

Februar 1993 · Nummer 143

Herausgeber: Gerhard Bott, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg · Redaktion: Robert Reiß und Sigrid Randa

Eine interessante Designvariante

Immer wieder geschieht es, daß das Germanische Nationalmuseum mit einer Erbschaft bedacht wird. Engagierte Menschen tragen dazu bei, die Bestände des größten Museums deutscher Kunst und Kultur zu vermehren oder seine Arbeit auf mancherlei Art zu unterstützen. Solch weitsichtigem Bürgersinn ist es zu verdanken, daß ein 21teiliges Silberbesteck aus dem zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts seinen Weg in die Abteilung für Design des Germanischen Nationalmuseums gefunden hat.

Bei dieser Neuerwerbung handelt es sich um Teile des Bestecks Nr. 5401 der Heilbronner Silberwarenfabrik Peter Bruckmann & Söhne, die von 1805 bis 1973 bestand. Der Entwurf hierzu stammt

von dem Bildhauer, Designer und Kunstpädagogen Karl Groß (28.1.1869 Fürstenfeldbruck – 4.10.1934 München). Zur »ersten Garnitur« von Gestaltern in Deutschland wie Henry van de Velde, Peter Behrens oder Richard Riemerschmid, die – wie auch Karl Groß – in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts geboren worden sind, gehört er zwar nicht, wohl aber zu den vielseitigsten Raumkünstlern zwischen Jugendstil und Moderne. Von 1898 bis kurze Zeit vor seinem Tode lehrte Karl Groß zudem an der Kunstge-

werbeschule in Dresden. Ihm war es nicht zuletzt zu verdanken, daß die sächsische Metropole zu einem Zentrum des frühen Designs in Deutschland wurde. Kulturgeschichtlich gesehen ist Karl Groß mit Bruno Paul vergleichbar. Was dieser für Berlin bedeutete (vgl. MonatsAnzeiger Nr. 138 vom September 1992, S. 1108), war jener für Dresden.

Von den fünf bislang bekanntgewordenen Bestecksätzen Karl Groß', die sämtlich erstmals zwischen 1908 und 1915 in der Silberwarenfabrik Peter Bruckmann & Söhne ausgeführt worden sind, ist das Muster mit der Produktnummer 5401 das jüngste und auch interessanteste. Zu beiden Seiten des Stielansatzes entspringt ein Faden, welcher den Umriß in pa-

Teile eines Eßbestecks nach einem Entwurf von Karl Groß, 1915



rallelem Lauf konturiert. Der Stiel endet mit einem nahezu geraden Abschluß, der bis in die gerundeten Winkel hinein von einem vegetabilstilisierten Ornament geziert wird, das sowohl auf der Vorder- wie auch auf der Rückseite erscheint. Mit der von Exponenten des 1907 gegründeten Deutschen Werkbundes in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg geforderten Typisierung und Standardisierung der Produktkultur hat dieser Entwurf nichts gemein. Aber auch den zarten Linienfluß der um 1915 längst überwundenen Jugendstilornamente kann diese Zierform nicht aufweisen. Schon eher muß man dabei an die auf Repräsentation abgestellte Wucht des Historismus denken. Hierfür gibt es jedoch keine unmittelbaren oder doch wenigstens umgesetzten Vorbilder aus dem Fundus der Kunstgeschichte. Folglich repräsentiert



Das Ornament am Stielende der Eßbesteckteile

diese Auffassung von Ornament eine gestalterische Haltung, die zwischen Historismus, Jugendstil und Moderne angesiedelt ist.

Der auf 1914/1915 zu datierende Entwurf von Karl Groß für unser Silberbesteck gehört in die stilistische Grauzone der Jahre um 1910, für deren gestalterische Ausdrucksformen noch kein zusammenfassender sprachlicher Begriff gefunden werden konnte. So müssen wir uns heute mit der Feststellung begnügen, daß sich Gestaltungen dieser Art nicht nur im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, sondern auch bis in unsere Zeit hinein ungebrochener Beliebtheit erfreuen. Nach der Firmenaufgabe von Bruckmann im Jahre 1973 übernahm die Nachfolgefirma das hier vorgestellte Modell und fertigt es noch heute.

Claus Pese

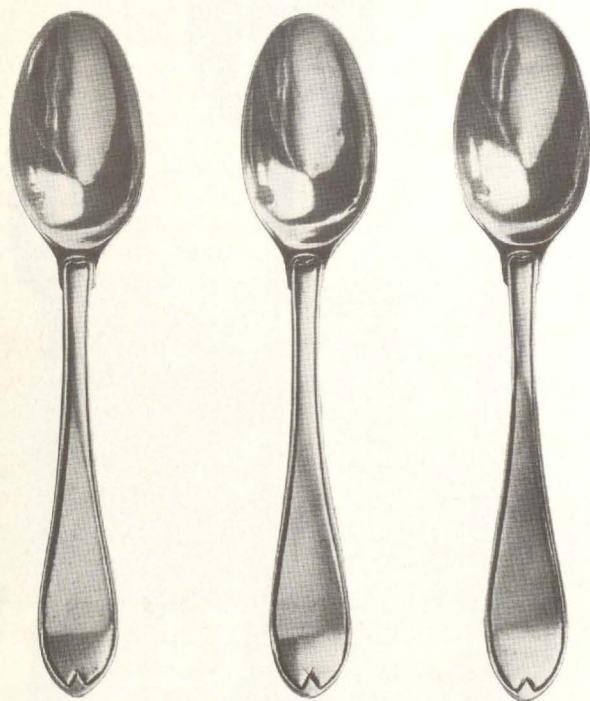
Drei Löffel von Johann Wilhelm Weiss

Vor kurzem konnte das Germanische Nationalmuseum drei Kaffeelöffel aus Privatbesitz erwerben. Sie tragen das Nürnberger Beschauzeichen und sind durch den Jahresbuchstaben K in die Zeit zwischen 1796 und 1800 zu datie-

ren. Der einzige Dekor der Besteckteile besteht aus einer einfachen Gravierung der Stiele. Die Meistermarke IWW (R³ 4299) weist auf den Nürnberger Gold- und Silberarbeiter Johann Wilhelm Weiss. Der Sohn des Kantors Jakob

Weiss wurde am 16. Juni 1732 im mittelfränkischen Possenheim geboren und ging von 1746 bis 1752 beim Nürnberger Goldschmied Johann Jonas Rademacher in die Lehre. Acht Jahre später erlangte er die Meisterwürde. Während in den vergangenen Jahrhunderten von einem angehenden Nürnberger Goldschmiedemeister als Meisterstück ein Akelei-Pokal verlangt worden war, der nach einem Musterbeispiel aus dem Besitz der Goldschmiede anzufertigen war, war seit 1758 die Wahl des Meisterstücks freigestellt. Johann Wilhelm Weiss entschied sich für einen »Schmuckkasten, gewunden, mit Muschelarbeit«, mit dem er am 3. März 1760 die Prüfung bestand. Er wurde damals als »fremder, aber hiesig getrauter« bezeichnet, was sich auf seine Verlobung mit Helena Magdalena Wegwitz bezog, die er am 5. Mai des gleichen Jahres heiratete. Seine Frau war die Tochter des Juweliers Rudolf Christoph Wegwitz. Obwohl sie wenig später starb, scheint doch die Einheirat in eine Juweliersfamilie den späteren Lebensweg von Johann Wilhelm Weiss bestimmt zu haben, denn er wurde in den folgenden Jahren als Goldarbeiter und Juwelier bezeichnet.

Am 10. Juni 1761 ehelichte er Kunigund Maria Dötsch und am 24. Mai 1784 Magdalena Sabine Vigitill, die aus einer Goldschmiedefamilie stammte.



Johann Wilhelm Weiss: Drei Kaffeelöffel. Nürnberg 1796/1800, Inv. Nr. HG 12762 a-c